

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 11 (1970)
Heft: 17

Artikel: Erinnerungen an meinen Kampfgefährten 4. Svoboda und die Okkupation
Autor: Stemmer, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erinnerungen an meinen Kampfgefährten

Svoboda und die Okkupation

Von Michael Stemmer

Michael Stemmer, im Zweiten Weltkrieg Offizier in der von Svoboda kommandierten tschechoslowakischen Armee in der UdSSR, später und bis 1969 Oberst im Prager Verteidigungsministerium, schliesst hier seine Serie über den CSSR-Präsidenten ab. Sein letzter Beitrag gilt dem Verhalten Svobodas unmittelbar vor und unmittelbar nach der Okkupation vom 21. August 1968.

Mit meinem ehemaligen Kriegskameraden Pavel (der Name ist geändert), einem hohen Beamten in der Kanzlei des Ministerpräsidenten, sprach ich das letzte Mal am 27. August 1968. Vor Beginn der Pressekonferenz, die Ministerpräsident Cernik einige Stunden nach seiner Rückkehr aus Moskau für zweihundert namentlich geladene Journalisten gab. In kurzen, hastigen Worten schilderte er mir die Ereignisse, die sich in der Nacht vom 20. auf den 21. August im Regierungssitz abgespielt hatten. (Ich selbst war an jenem Datum für die Armeepresse in der Slowakei gewesen.)

Die Verhaftung von Ministerpräsident Cernik

«Am Mittwoch früh, gegen drei Uhr, drangen sowjetische Soldaten ins Arbeitszimmer des Ministerpräsidenten ein. Sie waren mit Maschinenpistolen bewaffnet und trugen Handgranaten im Gürtel. Alle Beamten in der Kanzlei mussten sich, das Gesicht zur Wand, mit erhobenen Händen aufstellen. Doch konnte ich noch sehen, wie zwei sowjetische Fallschirmjäger den Ministerpräsidenten in die Mitte nahmen und ihn herausführten. So zwanzig oder dreissig Minuten später telefonierte Alexander Dubcek. Er wollte Cernik sprechen, aber ich konnte ihm nur mitteilen, dass man ihn weggebracht hatte, wohin wusste ich auch nicht. Ich telefonierte unter Bewachung, den Lauf einer sowjetischen Maschinenpistole im Rücken. Dubcek versuchte mich zu trösten. Er sei vorläufig noch nicht so schlecht dran; er hoffe, dass sich alles aufklären werde; wir möchten ausharren und den Mut nicht verlieren...»

«Und was tat unser Alter Herr (Svoboda)?» fragte ich Pavel. «Hattet ihr überhaupt Verbindung mit ihm?»

«Doch. Der Ministerpräsident telefonierte bis zu seiner Verhaftung einige Male mit ihm. Kurz vor Mitternacht sagte ihm der Alte Herr, dass ihn Sowjetbotschafter Tscherwonenko aufgesucht und ihm den Einmarsch bekanntgegeben habe.»

Das Verhalten von Dubcek war eindeutig. Und von Svoboda?

War der Besuch des sowjetischen Botschafters für Svoboda unerwartet gekommen? Oder war die Invasion für ihn keine Ueberraschung gewesen?

Auf diese Fragen ist in seinen Reden und Aufrufen nach dem 21. August keine Antwort zu hören, obwohl sie zahlreich waren.

Dafür ist die gleiche Frage bezüglich Dubcek eindeutig zu beantworten. Die Zentralkomiteesitzung der verhängnisvollen Nacht wurde auf Tonband aufgenommen und protokolliert. Ich habe sie in meinem Tagebuch verzeichnet, nach der Schilderung eines Teilnehmers. Und sie ist als Dokument festgehalten im «Schwarzbuch», welches das Historische Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften im September 1968 herausgab.

Um 24.40 Uhr kehrte Oldrich Cernik das letzte Mal vom Telefon zurück und teilte dem ZK-Vorstand mit: «Die Truppen der fünf Staaten haben die Grenze unserer Republik überschritten und uns besetzt...»

Daraufhin begann Dubcek einen Brief vorzulesen, den er in der vorhergehenden Nacht vom 19. auf den 20. August von Breschnew erhalten hatte. Der Brief deutete auch nicht im geringsten an, dass Moskau beabsichtigte, die Situation mit der militärischen Besetzung der Tschechoslowakei zu lösen. «Ich erkläre mit meinem kommunistischen Ehrenwort», rief Dubcek, «dass ich nicht die geringste Ahnung hatte, dass ich nicht ein einziges Anzeichen sah, dass irgend jemand einen solchen Schritt gegen uns unternehmen wollte...»

Genau 24 Stunden später gab Staatspräsident Svoboda in seiner Eigenschaft als oberster Befehlshaber der Armee folgenden Tagesbefehl heraus:

22. August 1968

Prag

... Das Offizierskorps hat den Ernst der Situation begriffen. Durch Ruhe, Umsicht und Festigkeit bietet es die Sicherheit, dass es nicht zu Zwischenfällen kommt, die zu Blutvergiessen führen könnten... Der Führungsstab der tschechoslowakischen Volksarmee ist in ständiger Verbindung mit mir, und alle prinzipiellen Entscheidungen werden nur mit meiner Einwilligung gefällt... Ich verlasse mich auf die politische Reife und das Verantwortungsbewusstsein aller Angehörigen der Armee... Ich glaube fest daran, dass sie sich nicht zu unüberlegten Handlungen werden hinreissen lassen...

Der Präsident der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik, Ludvik Svoboda

Diesen Tagesbefehl veröffentlichte das Zentralorgan der Armee, «Obrana lidu», am 23. August 1968. Es war das letzte, von unserm Alten Herrn unterzeichnete Dokument, das ich in den Händen hielt. Wie oft hatte ich die steilen, zügigen, grossen Buchstaben seiner Unterschrift auf Tagesbefehlen, Kampfpanordnungen, Proklamationen und Gedenkschriften gesehen: «General Ludvik Svoboda».

4 Warum verzichteten die Sowjets auf die Besetzung der Militärzeitung?

Unsere Militärredaktion war die einzige unter den Redaktionen der Prager Zentralzeitungen, die verwunderlicherweise von den Truppen des Warschauer Paktes nicht besetzt wurden. Vor der Nase der mächtigen Panzer, die das Fernsehgebäude uns gegenüber bewachten, erschien das Armee-Zentralorgan weiterhin im Geiste des Prager Frühlings. Die Auflage wurde von Zeitungsverträgern in Armeuniform unter die Bevölkerung und unter die kasernierten Soldaten der Hauptstadt verteilt.

Wie ist diese Tatsache zu erklären? Zufall? Absicht? Uebersehen? Provokation? Mit schussbereiten Geschützrohren und Maschinengewehrläufen verwehrten sowjetische Panzer jedermann den Zutritt, der zu den nur einige hundert Meter entfernten Redaktionen von «Zemedeske noviny», «Svobodne slovo» oder «Prace» wollte. Nur das hohe Gebäude des Pressezentrams der Armee im Herzen der Stadt, in dem 22 Militärredaktionen arbeiteten, war nicht besetzt. Zivilisten wie Soldaten konnten ungehindert durch das breite Tor ein- und ausgehen. Natürlich auch der Kurier der Militärkanzlei des Staatspräsidenten, der uns den Tagesbefehl Svobodas zustellte.

Wusste der Alte Herr, dass «Obrana lidu» weiterhin ungestört arbeitete? Dass es die Linie von Dubcek, Smrkovsky und Kriegel auch jetzt konsequent einhielt? Hatte der sowjetische Stadtkommandant, Gardegeneralleutnant I. Welitschko, den Befehl erhalten, die Armeepresse von General Svoboda unbehelligt zu lassen? Um ihm die Möglichkeit zu geben, durch die ihm ergebene Redaktoren, durchwegs hohe Offiziere, zu Volk und Armee zu sprechen? Um seine Aufforderung zur Widerstandslosigkeit dadurch für Volk und Armee glaubhaft zu machen, dass sie in einer freien Zeitung erscheinen konnte? War das alles so vorgesehen? Allenfalls in Vereinbarung mit Svoboda?

Am gleichen Tag, da sein Tagesbefehl erschien, flog Svoboda nach Moskau; in Begleitung der bereits aus ihrer Haft entlassenen führenden Männer des Prager Frühlings: Dubcek, Smrkovsky und Cernik. In den frühen Morgenstunden des 27. August kehrten sie in einem Sonderflugzeug nach Prag zurück.

Einige Minuten nach drei Uhr nachmittags strahlte das freie Prager Radio die Rede von Staatspräsident Ludvik Svoboda aus...

Der letzte Befehl

Ich sitze vor dem Radio mit dem Tagebuch in der Hand, wie damals im Zweiten Weltkrieg. Ich hatte als Presseoffizier von General Svoboda Tag für Tag und Nacht für Nacht Sendungen aus aller Welt so wortgetreu wie möglich aufgezeichnet. Für ihn, meinen Kommandanten.

Die Stimme klingt müde. Der General spricht langsam. Ich sehe ihn im Geiste vor mir — die klaren, blauen Augen überschattet von der ungewohnten Brille, das schneeweisse Haar sorgfältig gescheitelt. In der Hand das Papier, von dem er seine Rede liest...

Dieses Bild ist neu für mich. In den Kriegsjahren hatte er oft zu uns gesprochen. Um uns vor der Schlacht aufzumuntern, um uns nach der Schlacht zu danken — oder auch für Fehler zu

rügen, die wir in der Hitze des Gefechts begangen hatten. Nie zeichnete er seine Rede auf. Immer sprach er frei, wenn auch immer bedächtig, mit Unterbrüchen, manchmal mitten im Satz. Ein routinierter Volksredner war er nie gewesen. Aber in seiner Stimme klang natürlicher Pathos, Eindringlichkeit, Selbstbewusstsein. Jetzt tönt sie monoton und traurig aus dem Lautsprecher. Wie damals, als er nach dem ersten Kriegseinsatz bei Charkow inmitten der verschneiten ukrainischen Steppe die Namen der gefallenen Kameraden aufzählte...

Treue Mitbürger!

Nach Verhandlungen, die vier Tage lang in Moskau geführt wurden, sind wir wieder bei euch in der Heimat. Gemeinsam mit den Genossen Dubcek, Cernik, Smrkovsky kehren wir zurück...

Gleich zu Beginn seiner Rede verschweigt aber der Präsident eine Tatsache, über die gerade er am besten informiert sein muss:

Unter den ersten führenden Prager Kommunisten, die von der sowjetischen Geheimpolizei verhaftet wurden, befand sich der Vorsitzende der Nationalen Front, Doktor Frantisek Kriegel, ein Prager Arzt jüdischer Abstammung. Man hatte ihn auf ähnliche Art wie die andern tschechoslowakischen Spitzenleute, aber getrennt von ihnen, zuerst mit einem russischen Militärflugzeug in die ehemalig tschechoslowakische Stadt Mukatschewo gebracht und erst auf Grund der nachdrücklichen Forderungen von Svoboda nachher zu den Verhandlungen nach Moskau transportiert. Aber im offiziellen Verzeichnis der tschechoslowakischen Verhandlungsteilnehmer, das ich vor einigen Augenblicken in meinem Tagebuch verzeichnet habe, fehlt sein Name. War er zugegen? Er war auch heute, am 27. August 1968 um 2 Uhr früh, nicht auf dem Moskauer Flughafen. «General Svoboda», so sagte mir heute vormittag in der Redaktion unserer Militärzeitung ein Augenzeuge, «weigerte sich mit der überwiegenden Mehrheit der Delegation, ohne Kriegel abzufliegen. Er bestieg die schon mit laufenden Motoren dastehende Maschine erst, als man Kriegel in einem Militärautomobil zum Flughafen gebracht und ins Flugzeug gelassen hatte. Es war Svoboda anzusehen, dass ihm leichter ums Herz war, als Doktor Kriegel neben ihm sass...

Uns und euch war nicht leicht ums Herz, setzt der General seine Rede fort. In unsern Gedanken waren wir jeden Augenblick bei euch und dachten daran, wie ihr diese schweren Tage verbringt.

Wir freuen uns aufrichtig, wieder zu Hause zu sein, mit euch... Mit tiefer Wehmut haben wir besonders die Nachricht über den Verlust von Menschenleben und hauptsächlich von jungen Menschenleben vernommen... Unzählige Kundgebungen eures Vertrauens haben uns während unserer Verhandlungen stets neue Kraft gegeben...

Die Ereignisse, die sich in den letzten Tagen in unserm Land abgespielt haben, hätten jeden Augenblick tragische Folgen haben können. Als Soldat weiss ich gut, dass jedes Blutvergiessen einen Konflikt zwischen wehrlosen Menschen und einer modern ausgerüsteten Armee hervorrufen kann. Um so mehr habe ich es als Präsident für meine Pflicht gehalten, alles zu unternehmen, damit das Blut von Völkern, die immer in Freundschaft zusammengelebt haben, nicht sinnlos vergossen wird und damit gleichzeitig die Lebensinteressen unserer Heimat und unseres Volkes gesichert werden. Ich will damit allerdings nicht die Tatsache verhüllen, dass durch die Ereignisse der letzten Tage auf lange Zeit schmerzhaft Wunden zurückbleiben werden, die durch die Ereignisse der letzten Tage verursacht wurden. Wir haben ein wirkliches Interesse an die Erneuerung des Vertrauens und an die aufrichtige Zusammenarbeit zwischen Ländern, die das Schicksal durch ihren gemeinschaftlichen Weg verbunden hat. Der Platz unseres Landes in der heutigen Welt kann sich nirgendwo anders befinden als in der sozialistischen Gemeinschaft.

Wie ich schon in meinen vorangegangenen Erklärungen betont habe, fuhr ich zu den Moskauer Verhandlungen im Einvernehmen mit der Regierung der Republik. Wir einigten uns, dass ich als Ausgangspunkt für die Klärung der komplizierten Situation die beschleunigte Normalisierung der Tätigkeit der verfassungsmässigen und der andern legitimen Organe unseres sozialistischen Staates, unserer Gesellschaft und ihrer Repräsentanten voraussetze.

Wie ich euch schon aus Moskau mitgeteilt habe und wie ihr euch selbst überzeugen könnt, kehre ich mit allen unsern Genossen zurück, die unverzüglich ihre Funktionen wieder aufnehmen... Es ist dies aber auch für uns der erste wichtige Schritt zur Normalisierung der Verhältnisse in unserm Lande. Damit hängt selbstverständlich der Abzug der sowjetischen Truppen und der Truppen der andern sozialistischen Länder aus unserm Lande zusammen. In dieser Hinsicht haben wir eine grundsätzliche Einigung erzielt, besonders was den restlosen Abzug dieser Trup-

pen betrifft. Umsicht und Disziplin, die ihr bisher bewiesen habt, sind die nötige Voraussetzung zur endgültigen Lösung dieser Frage. Das sage ich euch im vollen Verantwortungsbewusstsein als Präsident und als Soldat...

Svoboda 1944:

«Kampf bis zum letzten Okkupanten»

So spricht jetzt der ehemalige Befehlshaber unserer Befreiungsarmee. Er nennt jetzt eine fremde Besatzungsarmee eine «verbündete Armee» und eine «politische Realität», deren Respektierung er empfiehlt. Aus Rücksicht auf Menschenleben? Wer weiss besser als Svoboda, wieviel Tote und Verletzte, wieviel Leid und Blut allein der Kampf um die Grenzen der Republik im Herbst 1944 am Duklapass gekostet hatte. Mehr als zweitausend tote und viertausend verletzte tschechoslowakische Soldaten zahlten mit Blut und Leben dafür, dass unser Armeekorps unter General Svoboda am 6. Oktober 1944 die Heimat wieder betreten konnte. Weiss General Svoboda noch, was er uns damals dort zugerufen hat, wo sich heute der Heldenfriedhof der Gefallenen vom Duklapass befindet? Ich hatte damals seine Worte in meinem Tagebuch verzeichnet:

Soldaten! Seid euch bei dieser Gelegenheit bewusst, wieviel Anstrengungen, wieviel Blut und Opfer uns das Ueberschreiten der Grenze gekostet hat... Unvergänglicher Ruhm gebührt den Kameraden, die ihr Leben für die Befreiung der Republik im Kampf mit den fremden Okkupanten geopfert haben... Wir schwören euch, dass wir diesen Kampf mit derselben Entschlossenheit und Kraft so lange fortsetzen werden, bis die Tschechoslowakei von den letzten Okkupanten befreit ist...

Heute, am 27. August 1968, anerkennt Svoboda die politische Realität der Okkupation. Er zahlt, so wenigstens sagt er uns über das Radio, den Preis der Anerkennung, um etwas anderes zu retten:

...Wir wollen im Geist des Januarplenums (das Zentralkomitee-Plenum vom Januar 1968 war der Beginn des Prager Frühlings; Red. ZB) die sozialistische Gesellschaftsordnung weiter entwickeln, wir wollen deren humanistischen und demokratischen Charakter verstärken, wie er im Aktionsprogramm der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei und in der Programm-erklärung unserer Regierung ausgedrückt ist... Von diesen Zielen weichen wir auch nicht einen Schritt zurück...

(Fortsetzung auf Seite 10)



Der Empfang Svobodas zu den «Verhandlungen» in Moskau nach der Besetzung: Die «Pax sovietica» begann.

Svoboda und die Okkupation

(Fortsetzung von Seite 9)



Die Identität des nationalsozialistischen und sowjetsozialistischen Einmarsches wurde von der Bevölkerung in den Tagen nach der Okkupation auf Häuserwänden und Fensterscheiben mit diesem Zeichen ausgedrückt: Das Hakenkreuz im Sowjetstern. «Ich bin kein Hacha», soll Svoboda zu Breschnew gesagt haben. Aber damit anerkannte er die sonstige Parallelität der historischen Situation.

(Von diesem Ziel ist inzwischen die okkupierte CSSR mit Svoboda als Staatsoberhaupt Schritt für Schritt bis weit hinter den «Nullpunkt» vom Januar 1968 zurückgewichen. Der Januarkurs von 1968 gilt als konterrevolutionär, das KP-Aktionsprogramm vom April 1968 erst recht; Red. ZB.)

«Ich heiße nicht Hacha»

Ich kann mir im Augenblick, da ich seine Radiorede höre, noch keine Vorstellung vom Kampf machen, den General Svoboda im Krenl ausgefochten hat. Am nächsten Tag erfahre ich in der Redaktion aus zuverlässiger Quelle, dass er energisch darauf bestanden habe, mit Breschnew, Kossygin und Podgorny nur dann zu verhandeln, wenn Dubcek, Cernik und Smrkovsky freigelassen würden und an den Verhandlungen teilnehmen könnten. Ich bin auch nicht eigentlich überrascht, zu vernehmen, dass Svoboda den Sowjets erklärt habe, er werde sich erschieszen, wenn man seine Forderungen nicht erfülle. «Ich heiße nicht Hacha», soll er Breschnew erklärt haben.

(Hacha war im Oktober 1938 tschechoslowakischer Staatspräsident geworden. In der Nacht vom 14. auf den 15. März 1939 zwang ihn Hitler bei Verhandlungen in Berlin zum Gesuch, der Führer möge in Böhmen und Mähren das Protektorat übernehmen. Und Hacha willigte ein, im Protektorat nach dem Einmarsch der deutschen Truppen weiterhin als Staatspräsident zu figurieren. Die Parallele zu Svoboda drängt sich somit geradezu auf. Vielleicht ist sie ungerecht.

Wenn aber Svoboda seinem «Verhandlungspartner» Breschnew ausdrücklich sagte, er heiße nicht Hacha, so zeigt das immerhin, dass er die sonstige Parallelität der historischen Situation als gegeben erachtete: Der Sowjetsozialismus spielt für die Tschechoslowakei die gleiche Rolle wie seinerzeit der Nationalsozialismus. Die Parallelität ist in Osteuropa sogar den Repräsentanten

der sowjetisch kontrollierten Macht eine Selbstverständlichkeit. Nur die westlichen Politiker ziehen es vor, sie nicht zu sehen. Denn sonst müssten sie sich auch der eigenen Parallelität zu Chamberlain bewusst werden, der Hitler glaubte, dass er nach Einverleibung der Tschechoslowakei keine weiteren territorialen Forderungen an Europa mehr habe... Red. ZB.)

Latinamerikanische Uebersicht

Die Tupamaros sind doch so liebe Henker

Von unserem Interimskorrespondenten aus Montevideo

Latinamerika ist als Kontinent dem mehrseitigen Terror und Faustrecht vollkommen ausgeliefert. Die Entführungen, Morde und Geiselererschussungen, zu denen die Tupamaros im demokratischen Uruguay gegriffen haben, zeigen an, dass es keineswegs nur um die Bekämpfung von jeweils gegebenen militaristischen, feudalen und diktatorischen Strukturen geht.

Argentinien: Die Revolutionäre sind rechtsextremer Herkunft

In Argentinien gelang es der Polizei zu beweisen, dass dieselben Terroristen für den Mord an dem Expräsidenten Aramburu, für den Ueberfall auf das Städtchen La Calera im Bundesstaate Cordoba kurz danach und für den Mord am «neoperonistischen» Gewerkschaftsführer August Vandor vor zwei Jahren verantwortlich sind. Es handelt sich um «revolutionäre» Peronistengruppen, die seither ein anderes Städtchen, diesmal in der Nähe von Buenos Aires, überfielen und ausraubten (fast genauso wie die uruguayischen Tupamaros, die im Oktober vorigen Jahres das Städtchen Pando überfielen). Rundfunkstationen, Banken, Armee- und Polizeiposten angreifen und wenn immer möglich ausplündern. Nach dem argentinischen Präsidenten, General Levingston, ist die internationale Subversion für die Guerillatätigkeit verantwortlich, die das Land seit einigen Jahren heimsucht. Sie hat nach Darstellung des Präsidenten Argentinien auserkoren, weil Lateinamerika dadurch verteidigungslos wird, wenn Argentinien fällt. Diese Auffassung, die auch sein Vorgänger Ongania teilte, stimmt nicht ganz mit den Tatsachen überein. Die bisher gefassten Verbrecher im Fall Aramburu und La Calera sind Argentinier, ihre geistigen Paten die Priester der Dritten Welt, und politisch bekennen sie sich zum Peronismus. Die Terroristen verüben ihre Verbrechen in erster Linie als Argentinier gegen andere Argentinier und im Namen einer Strukturänderung Argentinien.

Brasilien: Guerillas contra Todeskommandos und das Schiedsgericht der Frommen

Es ist auch nicht richtig, dass Argentinien zum Zentrum der Subversion auserkoren wurde. Brasilien wird seit mehreren Jahren von starken und lang andauernden Wellen von Terrorismus, Menschenentführung und Raubüberfällen heimgesucht.

Die Guerillas sind bis in wichtige Abteilungen der Regierung und der Streitkräfte eingedrungen. Vor kurzem wurde ein Major der Luftwaffe und ein Beamter der Justiz festgenommen und angeklagt, der subversiven Organisation VAR-Palmares anzugehören. Dagegen wurden allerdings zwei frühere Abgeordnete, die ange-

klagt waren, im Bundesstaat Rio Grande do Sul subversive Gruppen organisiert zu haben, von einem Militärgericht freigesprochen.

Während die Regierung Garrastazu-Medice einerseits gegen die Stadt- und Landguerillas zu kämpfen hat und andererseits versucht, den sogenannten «Todeskommandos» Einhalt zu gebieten, beschäftigen sich die 40 Terroristen, die im Austausch mit dem deutschen Botschafter von Holleben nach Algerien gesandt wurden, damit, die Werbetrommel für die gewaltsame Revolution und den Umsturz der Gesellschaftsordnung in Lateinamerika zu rühren. In Interviews mit Journalisten und Vertretern internationaler Nachrichtenagenturen aus allen Teilen der Welt, in Versammlungen und Vorträgen an westeuropäischen Universitäten, die sie einluden, beschreiben sie sich als freigelassene «politische Häftlinge», die die «Diktatur» bekämpften, um «das brasilianische Volk zu befreien», wobei sie unerwähnt lassen, dass es gerade dieses Volk ist, das am meisten unter ihren blutigen Terrorakten zu leiden hatte. In Deutschland sollen sich drei Millionen katholische Bürger an den Papst gerichtet haben und ihn zur Stellungnahme gegen die brasilianische Regierung aufgefordert haben. Diese Menschen scheinen zu übersehen, dass es die Guerillas waren, die den deutschen Botschafter kidnapteten, wogegen es die brasilianische Diktatur war, die 40 nachweisliche Mörder, Räuber und Verschwörer aus dem Gefängnis liess, um dem Diplomaten das Leben zu retten.

Uruguay: Darf ein Staat die Erpressung ablehnen?

Abgesehen von Guatemala, wo sich schon über ein Jahrzehnt blutige Kämpfe zwischen Guerillas und Regierungskräften ereignen, von Venezuela und Kolumbien, wo Aufständische in den Bergen und Wäldern zeitweise ganze Teile eines Departements beherrschen, von Bolivien, wo seit dem Tod von Ernesto Guevara immer wieder neue Guerillaherde entdeckt werden — abgesehen von diesen und andern Beweisen, dass Argentinien nicht unbedingt das Zentrum der gesamten lateinamerikanischen Guerillaaktion ist, muss auch Uruguay berücksichtigt werden, dessen Stadtguerillas, Tupamaros genannt, in der ganzen Welt bekannt sind.

In diesem kleinen, friedlichen Ländchen hatten bisher keine Entführungen von Diplomaten